

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen



1. Jahrgang.

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn G. m. b. H. Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter.

2. April 1926

Die „Henschel-Blätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck aller Aufsätze mit Quellenangabe erwünscht,
falls nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 5.



Ostermorgen.

Nun schweigt die Hast der grauen Werkeltage
Und Feierstille deckt das weite Land;
Heut gönnt sich Ruh' die harte Arbeitshand,
Und was der Alltag auch an Müh' und Plage,
An Not und Leid uns zumaß — es entschwand;
Des Ostermorgens Friede hat's gebannt. . . .

Blau strahlt der Himmel, ungetrübt vom Rauch
Aus hoher Schlote rußgeschwärztem Munde.
Die Schächte ruh'n. Als füll' die frohe Kunde
Vom österlichen Auferstehen auch
Den letzten düstern Winkel in der Runde —
So heilig still ist diese Morgenstunde!

Da spürt zutiefst des Menschen Herz das „Werde“
Des Weltenschöpfers wirken weit und breit —
Der Seele Augen werden hell und weit,
Und schau'n voll Andacht, wie der schwarzen Erde
Der armen Heimat webt die Osterzeit
Ein strahlend buntes, liches Frühlingskleid!

P. Rud. Fischer.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Unsere Februar-Handelsbilanz ist wieder einmal aktiv. Der Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr beträgt insgesamt 67 Millionen Reichsmark, im reinen Warenverkehr sogar 121 Millionen Reichsmark, gegen 87 Millionen Reichsmark im Januar und 36 Millionen Reichsmark im Dezember. Auch diese Bilanz bietet keine Gelegenheit zu einer reinen Freude. Die Aktivität ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Einfuhr weiter abgenommen hat nämlich um 46 Millionen Reichsmark gegen den Vormonat; insbesondere hat die Rohstoffeinfuhr eine weitere Verminderung erfahren. Diese Bilanz zeigt in erster Linie, daß wir auf wirtschaftlichem Gebiet nicht vorwärts gekommen sind und daß wir einfach kein Geld haben, auch dringend notwendige Waren zu kaufen. Unsere Ausfuhr, die uns schließlich allein die Beträge liefern müßte, mit denen wir unsere Dawes-Lasten bezahlen müssen, bietet nach wie vor einen traurigen Anblick. Hoffen wir, daß die inzwischen in Fluß gekommenen internationalen Wirtschaftsverhandlungen darauf fördernd einwirken.

Das Reichswirtschaftsministerium ist der Ansicht, daß zunächst über den Wert des deutschen Außenhandels Klarheit geschaffen werden muß. Der Ausfuhrüberschuß von Fertigwaren deckt heute in Höhe von 4,6 Milliarden gerade den Einfuhrüberschuß an Rohstoffen und Halbfertigwaren. Dem Einfuhrüberschuß an Lebensmitteln in Höhe von 3,6 Milliarden steht in der Handelsbilanz für 1925 kein Aktivposten zum Ausgleich gegenüber. Seit Dezember konnte die Passivität des Außenhandels in ein Aktivum umschlagen. Dieser Umschwung ist jedoch nur auf die gute Ernte des Jahres 1925 zurückzuführen. Es ist aber weder in der Gegenwart noch in der Zukunft damit zu rechnen, daß Deutschland sich aus der eigenen Scholle völlig ernähren kann. Der Existenzkampf zwingt uns, auch ohne jede Rücksicht auf den Dawes-Plan die Ausfuhr zu steigern.

* * *

Im Monat Februar betrug die arbeitstägliche Förderung im Ruhrkohlenbergbau 335 432 Tonnen, gegen 344 697 Tonnen im Januar. Die Rohkohlenförderung im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau im Februar 7711 381 Tonnen, gegen 8 498 612 Tonnen im Vormonat; im rheinischen Braunkohlenbergbau 3 091 435 Tonnen gegen 3 108 033 Tonnen im Februar 1925. Infolge der anhaltend warmen Witterung und der weiter geringen Beschäftigung der Industrie hat sich die Nachfrage nach Braunkohlenprodukten aller Art gegenüber dem Vormonat bedeutend verschlechtert. Die Versorgung der Industrie mit Rohkohlen blieb hinter den Ziffern des Vormonats zurück.

* * *

Als ein wichtiges Mittel, um die Schwierigkeiten, die der deutschen Ausfuhr entgegenstehen zu überwinden, nannte uns der Reichswirtschaftsminister vor kurzem eine erhöhte Aktivität unserer Handelsvertragspolitik. Er sagte sehr richtig, daß es darauf ankomme, auf einen besseren Handelsausgleich in Europa selbst hin zu arbeiten. Der Währungsverfall in anderen Staaten erschwert jedoch die Handelsvertragsverhandlungen außerordentlich. Das gilt vor allen Dingen von Frankreich; nicht weniger schwierig ist unser Verhältnis zu England, wo das Kabinett soeben beschloßen hat, die staatlichen Unterstützungen des Kohlenbergbaues auch über den 30. April hinaus fortzusetzen, allerdings nicht mehr in der bisherigen Form eines Geschenkes, sondern in Form einer Anleihe, die zurückgezahlt werden muß, sobald die Kohlenindustrie dazu in der Lage sein wird. Die ganze Entwicklung der englischen Schutzzollpolitik, die in diesem klassischen Lande des Freihandels allmählich Platz gegriffen hat, kann uns in Deutschland nur mit ernster Sorge erfüllen. Unsere Regierung beabsichtigt denn auch, dem heimischen Bergbau in irgendeiner Weise zu Hilfe zu kommen, dessen Lage auch auf den großen Gewerkschaftstagen der letzten Zeit als sehr ernst anerkannt wurde.

* * *

In einer großen rheinischen Zeitung konnte man vor einigen Tagen lesen, mit wie nichtswürdigen Mitteln noch immer im Auslande gegen den deutschen Handel gearbeitet wird. Eine große amerikanische Erntemaschinenfabrik ließ durch ihre Zweigniederlassung in Belgien einen Aufruf verbreiten, der für uns Deutsche recht interessant ist. Unter der Überschrift: „Landwirte! Schützt eure Interessen!“ wurden die belgischen Käufer landwirtschaftlicher Maschinen in der gehässigten Weise gegen deutsche Erzeugnisse aufgehetzt. In dem Aufruf wurden die Deutschen als die gekennzeichnet, „die den Belgiern Geld und Leben nahmen, sie zu Sklaven machen wollten, ihre Söhne und Töchter ermordeten und ihre kleinen Kinder erwürgten“. Es wird behauptet, die deutsche Wirtschaftskraft sei nach wie vor auf die Erzeugung von Geschützen, Gewehren, Handgranaten und Geschossen gerichtet. Im Schlußsatz werden die so aufgewärmten Kriegs-



lügen geschäftspolitisch ausgemünzt. Es heißt wörtlich: „Auf denn! Kauft Maschinen, einerlei welcher Herkunft; nur nicht solche, die einen Namen tragen, der verabscheut und bespottet werden wird, solange noch ein Belgier lebt!“

Daß diese üble Reklame von den richtigen Stellen in Deutschland an den Pranger gestellt wurde, und für die amerikanische Gesellschaft nicht gerade eine Belebung ihres Geschäftes in Deutschland gebracht hat, versteht sich am Rande. Wir haben es nicht mehr nötig, uns solche Anrenpelungen vom Auslande, die zudem noch eine Fortsetzung der Lügenpropaganda aus der Kriegszeit darstellt, gefallen zu lassen!

Lux.

Flüssige Kohle.

Von der Braunkohlen- und Mineralölforschung.



Das Streben, unsere heimischen Brennstoffe, nämlich die Braunkohle, günstig zu verwerten und aus ihr die flüssigen Brennstoffe und Schmiermittel zu gewinnen, auf deren Einfuhr aus dem Auslande wir andernfalls angewiesen sind, hat vor einigen Jahren Anlaß zur Gründung der Gesellschaft für Braunkohlen- und Mineralölforschung an der Technischen Hochschule zu Berlin gegeben. Auch die diesjährige Hauptversammlung dieser Forschungsgesellschaft, gab einen guten Ueberblick über die Forschungstätigkeit auf diesem Gebiet.

Im Mittelpunkt standen die Ausführungen über die Entwicklung der Kohlenveredlung, wobei Dr. Schick in erster Linie eine Uebersicht über die Verfahren zur Verflüssigung der Kohle gab. Er führte aus, daß die Kohlenveredlung wirtschaftlich nur dann erfolgreich arbeiten könne, wenn sie Verfahren verwendet, die den bei der gewöhnlichen Entgasung und Schwelung in großen Mengen auftretenden Koks weiter verwerten und verarbeiten, oder die überhaupt keinen Koks entstehen lassen. Eine Möglichkeit besteht darin, für den Koks neue Absatzgebiete zu schaffen, und das könne beispielsweise durch die Gewinnung von Motorkoks aus Braunkohle geschehen.

Als Verfahren für die Kohleverflüssigung kommen die bekannten Methoden von Bergius, der Badischen Anilin und von Geheimrat Fischer in Frage, über die schon mehrfach berichtet wurde. Was nun die Wirtschaftlichkeit des Verfahrens von Bergius anlangt, so vertrat der Vortragende die Auffassung, daß es dabei besonders vorteilhaft sei, daß hier von Steinkohlen vor allem die Sandkohle, die für andere Zwecke weniger gut brauchbar wäre, ausgezeichnete Ergebnisse liefert. Auch Grubekoks sei ein vorteilhafter Ausgangsstoff, während die Braunkohle zuerst ausgeschwelt werden müsse. Als Ausbeute könne man mit etwa 44,5% Del, 21% Gas und gegen 35% ölhaltigen Koks und anderen Rückständen rechnen, die aber wieder weiterverarbeitet werden können, so daß etwa eine Tonne fertiges Del zwei Tonnen Kohle voraussetze. Eine Rentabilität erscheint dem Vortragenden gesichert unter der Voraussetzung, daß der Benzinpreis konstant bleibt. Mit Rücksicht auf die ungeheuren Anlagekosten sei daher eine Schutzzollpolitik der Regierung unerlässlich.

Was im Jahre 1714 über das Eisen geschrieben wurde.

In einem Band des im Jahre 1714 erschienenen Werkes von D. Michael Bernhard Valentini „Schaubühne, oder Natur- und Materialien-Kammer“ fanden wir ein Kapitel „Von dem Eisen, Stahl und Blech“, das unsere Leser interessieren dürfte, weil es zeigt, wie wenig man zu damaliger Zeit noch von Eisen und Stahl wußte.

Valentini schreibt:

§ 1.

Das Eisen ist ein sehr hartes ungeschlachtetes und nicht gern flüssiges Metall, welches sich doch treiben läßt: wird in verschiedenen Ländern, absonderlich aber in Schweden und Teutschland häufig gefunden, und wird nicht allein aus den Eisen-Steinen geschmolzen, sondern fließet auch zuweilen von sich selbst in der Erden; daher offters pure und geschmolzene Eisenkörner oder auch ganze Stücke davon in den Eisen-Gruben gefunden werden, dergleichen nur eines zu Handen kommen. Absonderlich aber soll sich in Norwegen dergleichen gediegen Eisen offters finden, als Wormius erzehlet. Ja, es schreibt Kulandus, daß in der Stehermark dergleichen Eisenkörner auch in einigen Flüssen gefunden würden.

§ 2.

Am meisten aber wird es aus den Erzen und gegrabenen Eisen-Steinen geschmolzen, welche gemeinlich braun oder wie verrostet Eisen aussehen; wiewohl der beste und gar reiche Eisen-Stein auch eine blaulichte Farb hat und dem gediegenen Eisen nahe kommt. Beyde werden zuerst an einem fließenden Wasser von denen noch anhangenden Erdrichten Unreinigkeiten gewaschen, nachmahlen auff den Schmelz-Hütten in großen darzu bereiteten Schmelz-Ofen, darunter das Feuer durch zwey große, von einem Mühlenrad getriebenen Blasbälgen angeblasen wird, geschmolzen, biß es wie geschmolzen Bleie anzusehen, da alsdann die Schlacken davon abgeschäumt, die Blasbälge gehemmet, und der Ofen unten mit einer Stang Eisen durchgestoßen wird; worauf das geschmolzene Eisen, wie ein feuriger Stroh in die darunter gemachte lange Lächer und Gieß-

Formen durch das Loch heraußfließet, und also zu denen so genannten Gießen formiret wird, welche gemeinlich 6. biß 7. Schuh lang und einen Schuh dick sind. Will man aber Stück-Kugeln, Oefen, Mörser, Gewicht-Stein, Siepen und Waffeln-Eisen gießen, so werden dazu eigene Formen in Sand oder Eisen gemacht, worinnen man das geschmolzene Eisen fließen läßt, oder auch mit großen Löffeln einträgt.

Allwo zu merken, daß je feiner und sauberer die gegossene Gefäße werden sollen, je länger das Eisen im Fluß zu erhalten, also, daß da zu den Gießen und groben Sachen solches nur 12. Stund im Feuer zu lassen, zu den saubereren es wohl 16. biß 17. Stund fließen müsse.

§ 3.

Diese Gießen werden nachmahlen auff die Eisen-Hämmer geführt, allwo sie durch die von dem Wasser getriebene große Blas-Bälge in der Esse ferner ausgeglüet, durch offteres bewegen geschmeidiger gemacht und nachmahlen auff einem großen Ambos durch einen sehr großen, von dem Wasser gleichfalls getriebenen Hammer zu den

Eisen-Stangen oder Stäben

geschlagen wird, allwo alle unreine erdige Materie wegspringet und also das Eisen zum feilen und anderen Arbeiten zubereitet wird. Will man aber solches so bald zu Pflug-Eisen, Pflug-Schaaren, Hopfen-Eisen und dergleichen formiret haben, so können damit die Hütten-

Knecht dann so bald an die Hand gehen.

§ 4.

Auf diesen Stangen oder Stäben werden nachmahlen die eiserne Ruthen, und aus diesen der

Eiserne Drath

von den Drathziehern, auff den Drathzügen gemacht, wann dieselbe erstlich durch die größere und hernachmahlen durch kleinere Lächer gezogen werden, nachdem der Drath dick oder dünne werden soll, welcher alsdann zu großen Ringen gewickelt, und also verlauffet wird.

§ 5.

Nich weniger werden aus denen offters auszuglühenden Stäben Eisen auch verschiedene Sorten von



Ein Ostergruß eines Werksangehörigen an alle seine Arbeitskameraden.

Lebensgefahr bei schadhafte[n] elektrischen Handlampen.

Rund um das Osterfest.

Das Symbol des Lebens.

Das Osterfest gilt uns als das Symbol des Lebens, des neuen Lebens, das die Schale sprengen will, um sich zu entfalten und seine Bestimmung zu erfüllen.

Das natürlichste Osterfest ist und bleibt das Hühnerfest, auch das buntegefärbte, beliebter ist aber das Zuder-, Schokoladen- und Marzipanfest und die Attrappe in Eierform, die einen süßen Inhalt birgt, und man muß staunen, wie erfinderisch die Osterfabrikanten sind, da sie in jedem Jahre neben dem alten und bekannten, neues und eigenartiges auf den Markt bringen — die Fabrikanten oder der Osterhase, denn es ist ja noch immer nicht ganz entschieden, wer von beiden der Osterlieferant ist. Der Osterhase, der einen Korb mit Eiern auf dem Rücken oder in den Vorderpfoten trägt, hat in jedem Fall seine Rolle noch nicht ausgespielt, er bildet fast in allen Schaufenstern den Mittelpunkt des Osterfestes. Der Korb ist ihm sose auf dem Rumpf, man kann ihn abnehmen und dem hohlen Körper die gewünschte Füllung geben.

Zeigt schon das Osterfest aus Zuder, Schokolade oder Marzipan in seiner Ausschmückung eine große Verschiedenheit, so ist diese noch weit größer und fast unbegrenzt bei den Attrappen. Ei und Hase werden für die Form, ja des deutlichen Hinweises auf Ostern wegen gern beibehalten, was das Beiwerk sein soll, tritt jedoch sichtlich in den Vordergrund. Das Auto, das Luftschiff, das Flugzeug usw., auf die man in unserm im Zeichen des Verkehrs stehenden Zeitalter nicht wenig stolz ist, haben sich auch dieses Feld erobert, und der Sport, dem heute so fleißig gehuldigt wird, ist oft auf eine sehr kühne Weise mit den Osternsymbolen in Verbindung gebracht worden.

Eine hübsche Blumenattrappe kann sich daneben aber noch recht gut sehen lassen und wird als Geschenk nie altmodisch werden. Osterüberraschungen aus Porzellan, Kristall und Bronze dienen über ihren ersten Zweck

hinaus dauernd als Zimmer schmuck, der süße Kern, den die edle Schale umschließt, pflegt das Osterfest aber nicht zu überdauern, er ist auf einmal verschwunden, und so soll es auch sein. Das Osterfest, das essbar ist, muß gegessen werden, oder es hat seinen Beruf verfehlt.

Der Ursprung der Osterfeier.

Schon so mancher wird sich die Frage vorgelegt haben, wie die Eier mit dem Osterfest in Verbindung steht und welchen Ursprung diese Sitten hat. Im Mittelalter wollte man durch das Verschenken von Eiern am Oftertag lediglich seiner Freude darüber Ausdruck geben, daß man nach der langen Fastenzeit wieder Fleisch essen, tierische Nahrung zu sich nehmen durfte. Damit hängt das Eierfuchen zusammen, das ja noch heutzutage überall in der verschiedensten Weise von alt und jung vorgenommen wird. Man wollte einander nicken und hinziehen, bevor man sich dem Genuß der Eier hingab.

Schon im 13. Jahrhundert verstand man die Eier auch zu färben. In Paris war das Eierfuchen zu jener Zeit sogar ein Fest der Studenten. — Sie versammelten sich am Oftermorgen auf den öffentlichen Plätzen, begaben sich im geschlossenen Zug mit Trompeten und Pauken in die Hauptkirchen, sangen dort einen Teil des Laudes, der Lobgesänge, und kehrten nun zurück, um in allen Winkeln, unter Gebüschen usw. nach den Eiern zu suchen, die andere für sie hingelegt hatten. Der eigentliche Ursprung der Osterfeier ist freilich in die vorchristliche Zeit zu verlegen.

Bereits bei den alten Germanen hatte das Ei eine mystische Bedeutung, die sich bezog auf den Ursprung aller Wesen, und der ganzen Welt, und jedenfalls ist es diese Ueberlieferung, die sich mit so vielen andern aus dem Heidentum in die neue, sieghafte Religion des Christentums hinübergerettet hat.

Das Osterwasser.

Bis auf den heutigen Tag schreibt man dem Osterwasser geheimnisvolle Wirkungen zu, — in Deutschland wie in andern, namentlich auch slawischen Ländern.

Blech

geschlagen, welches entweder in großen und doppelten oder kleinen und einfachen Platten besteht: aus welchen nachgehends mit kleinen Hämmern das dünne und überzünnte Blech geschlagen wird, dessen sich die Spengler bedienen, so am allerbesten in Deutschland gemacht und allda ein guter Handel damit getrieben wird. Sie machen es zwar auch in Frankreich, welches aber so sehr nicht aestimirt wird, als das Deutsche, indem jenes leichtlich verrosten thut.

§ 6.

Ingleichen wird auch der

Stahl

viel besser in Deutschland, als anderswo gemacht, so gar, daß auch die Franzosen ihre Scheer-Messer, Lancetten und andere Chirurgische Instrumenten aus dem Deutschen Stahl, absonderlich demjenigen, welchen sie Pacier de Carne nennen, zu machen pflegen; von welchem auch die Damascener Klingen herrühren. Er wird aber nicht anders gemacht, als wann das Eisen oft ausgeglüet und in besonderen Säften von volacilischen Kräutern wider abgekühlt wird; dahero auch die Schmiede das glühende Eisen öfters an die Pferds-Hufe halten, und solches durch das darin verborgene volacilische Salz zu mehrer Härtung bringen. Zu meiner Zeit war ein Messerschmied zu Leyden in Holland, welcher eine gewisse Härtung von dem berühmten Cartesio sollte bekommen haben, dahero er insgemein der Charthesianische Messerschmied genennet wurde; machte zwar vortreffliche Scheermesser und andere Instrumenten ließe aber sich alles theuer genug bezahlen. Doch bezeuget Rulandus, daß am Fustelberg in Voigtland auch natürlicher Stahl in der Erden gefunden werde.

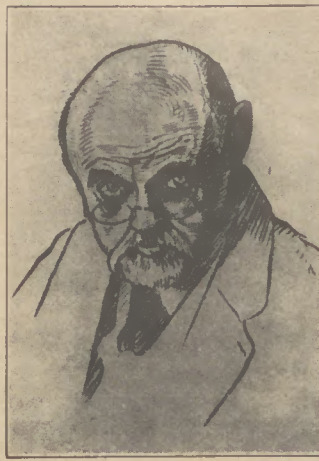
„Ein treuer deutscher Mann“.

Ernst Bodemann zum Gedächtnis.

„Ein Unglück kommt selten allein“, dieses alte Sprichwort hat sich wieder einmal bewahrheitet. Raum hatte sich die Gruft über Richard Lanthorst geschlossen, da wehte abermals die schwarze Flagge auf der Heinrichshütte, diesmal nicht von der Höhe des Hochofens, sondern vom Dache des Hauptbüros. Wir alle wukten, was sie uns verkündigen wollte: Ernst Bodemann, unser lieber „Papa Bodemann“, er ist nicht mehr! Traf uns die Botschaft auch nicht unerwartet, so waren wir doch beim Anblick der Trauerfahne am Morgen des 11. März tief erschüttert. Denn mit ihm war ein Mann dahingegangen, der mit seinem Werke derartig verwachsen war, daß die Heinrichshütte und Ernst Bodemann im Laufe der Jahrzehnte gewissermaßen zu einem untrennbaren Ganzen geworden waren.

Und nun sollte er plötzlich nicht mehr sein? Niemals würden wir den lieben alten Herrn mit elastischem Schritte zur Hütte eilen sehen, ihn, der morgens der erste und abends der letzte war? Hatten wir alle, die wir ihn teilweise an die 20 Jahre kannten, uns doch so an ihn gewöhnt, daß wir seinen Abschied von uns nicht fassen konnten. Trotzdem wollen wir mit dem Schicksal nicht hadern, sondern dankbar sein, daß es diesen prächtigen Mann so lange unter uns gelassen. — Ueber Ernst Bodemann viele

Worte zu machen, würde nicht in seinem Sinne liegen. Auf ihn paßt am besten der Ausspruch, den der Pfarrer seiner Trauerrede voransetzte: „Er war ein treuer, deutscher Mann“. Nur wenige Worte, und doch, gibt es etwas Schöneres, als wenn man von einem Verstorbenen sagen kann: Er war ein treuer, deutscher Mann?! Fürwahr, die Treue war der



Prokurist Ernst Bodemann.

Geb. 16. Jan 1849, gest. 11. März 1926
Im Dienste der Heinrichshütte
seit 1. April 1873.

hervorragendste Charakterzug unseres Ernst Bodemann. Diese Treue hat er 53 Jahre lang seinem Werte gegenüber belundet, und noch in den letzten Wochen seines Lebens hat er mit bewundernswerter Fähigkeit gegen die Krankheit, die ihn zu übermannen drohte, mit Erfolg angekämpft und seine ungeheure Energie hat es vermocht, daß er, der Achtundsechzigjährige, gewissermaßen in den Seelen gestorben ist. Streng und hart gegen sich selbst, kannte er nur eins: unermüdlige Tätigkeit; die Arbeit war ihm Selbstzweck geworden; er kannte keine Ermüdung, er kannte keine Ferien. Er war schlechthin der Inbegriff der „Treue in der Arbeit“, und somit uns Allen ein leuchtendes Vorbild, ein Vorbild, wie es gerade die heutige Zeit doppelt nötig hat.

Doch die Treue hat Ernst Bodemann nicht nur seiner Firma gegenüber gehalten, auch seinem Vaterlande hat er sie bewiesen, als er 1870 mit in den Krieg zog und sein Leben einsetzte zum Schutz und Schirm des deutschen Reiches. Mit großer Treue hat er auch seiner engeren Heimat gedient, sei es als Gemeindevorsteher von Welper, sei es als Mitglied des Krankenhausesvorstandes. — War es da erstaunlich, daß ein solcher Mann sich bei allen, die ihn kannten, des größten Vertrauens und der größten Beliebtheit erfreute? Dieses Gefühl der Anhänglichkeit und Zuneigung konnte keinen besseren und sichtbarer Ausdruck finden als in der überaus zahlreichen Beteiligung bei seiner Beisetzung. Riesengroß war der Zug der Leidtragenden, die dem verehrten Toten das letzte Geleit gaben.

Ein bleigrauer Himmel stand über dem Ruhrgebiet, ein Tag, so recht geeignet zum Trauern. Noch einmal zog Ernst Bodemann vorbei an den Werkstätten und Schornsteinen seiner geliebten Heinrichshütte, hinauf zu dem wundervollen Friedhof von Welper, zu dessen Füßen die Ruhr rauschend vorbeizieht und von dessen Rand man auf die schönen Berge und Täler blickt, die dem Verstorbenen eine zweite Heimat geworden waren. Als der Sarg von den Kollegen und von Angehörigen der Angestellten in das kühle Grab gesenkt war, da brachte ihm der Gesangsverein der Hütte noch einen letzten Gruß dar, die Fahne des Kriegervereins senkte sich dreimal, und 3 Ehrensalven trachten über das Grab des alten Kämpfers von 1870 in die trübe Luft, während die Ruhrberge donnernd das Echo wiedergaben.

Nun hat er, der nimmermüde Arbeiter, hier oben die ewige Ruhe gefunden. In dem nahen Wäldchen singen die Finken und Amseln den Frühling ein, gedämpft klingt das Brausen aus den Betrieben der Heinrichshütte herüber und im Tale rauscht die Ruhr ihr ewiges Lied. Ueber dem Grabe aber wölben sich die vielen Kränze zu einem Blumenhügel und legen Zeugnis ab von der Verehrung für diesen „treuen, deutschen Mann“.

Enganliegende Arbeitskleidung schützt dich vor Unfall.

Osterwasser ist das Wasser, das um Mitternacht oder am Ostermorgen bei Sonnenaufgang aus einem fließenden Gewässer geschöpft wird. Und es sind junge Mädchen, die es schöpfen, und kein Wort dürfen sie dabei reden, sich auch durch nichts bewegen lassen, ihr Schweigen zu brechen, wenn sie das Wasser nach Hause tragen, denn sonst wandelt sich das Glück, das das Osterwasser bringt, in Unglück. Nur vereinzelt ist es Brauch, daß beim Schöpfen ein Vers gemurmelt wird. Die Regel bildet das Schweigen. Osterwasser soll schön machen, besonders Sommerprossen vertreiben und am Entstehen hindern. Verschiedentlich verwendet man es auch als Liebeszauber, es soll Liebe erwecken und Treue erhalten.

Das junge Mädchen, das sich mit Osterwasser wäscht, wird sich nach dem Glauben, der in einigen Gegenden herrscht, bis zum nächsten Osterfest verheiraten. Geht das nicht in Erfüllung, hat nicht das Osterwasser schuld, sondern das junge Mädchen, und das dürfte ja gewiß richtig sein. Aber das Osterwasser vermag noch mehr. Es soll gegen Krankheiten schützen, weniger allerdings die Menschen als die Tiere. Mit dem Wasser besprenge Hühner sollen gesund bleiben und im Eierlegen großartiges leisten. Pferde, die am Ostermorgen beim Sonnenaufgang in die Schwemme geritten werden, sollen ein Jahr lang weder erkranken, noch von einem Unfall betroffen werden.

Wie mancher Aberglaube, der sich bis in unsere aufgeklärte, nüchterne Zeit verloren, kommt auch der vom Osterwasser, aus germanischer Vorzeit. Die alten Germanen belebten das fließende Wasser, den Quell, den Bach, den Fluß mit Gottheiten, es war ihnen heilig und sie vermuteten darin geheime Kräfte. Das Schweigen beim Schöpfen sollte wohl die Ehrfurcht und Scheu vor der sich im Murmeln des Quells, im Plätschern des Baches befindenden Gottheit ausdrücken.

Der in so ferner Vergangenheit wurzelnde Brauch des Osterwasserholens wird noch heute viel geübt, leider oft unter Ausschreitungen der männlichen Jugend, die alles aufbietet, damit die jungen Mädchen ihrem Vorsatz, nicht zu sprechen, untreu werden, und sich in rohen Scherzen gefällt. Aber in slawischen Ländern ist man noch weniger zart. Dort wer-

den die jungen Mädchen, die das Wasserschöpfen in der Osternacht verschlafen, herausgeholt, mit Eimern Wasser überschüttet und mit Birkenruten geschlagen.

Goethe's Ostern.

Das Osterfest bei Goethe war immer ein besonderes Ereignis für die vornehmen Kreise der Musenstadt Weimar.

Goethe ist es gewesen, der dort den Osterhasen und die Ostereier eingeführt hat. Jeder kennt — wenigstens aus Abbildungen — das lieblich gelegene Goethesche Gartenhaus an den oberweimariischen Wiesen. Hier war die Stätte, wohin der Kinderfreund Goethe am Osterheiligenabend die Kinder aus guten Häusern nebst ihren Hofmeistern und anderen Personen zum Ostereiersuchen einlud.

Damals war es ja noch nicht Sitte, daß Eltern ihre Kinder auf ein Gymnasium schickten, es wurden vielmehr Hofmeister zum Unterrichten gehalten, und so gab es deren eine ganze Menge in Weimar. Goethe ließ sie an einem besonderen Tische schmausen, nicht ohne sie vorher belehrt zu haben, den Uebermut ihrer Zöglinge nicht zu stören. Goethe selbst machte dann den Osterhasen und versteckte überall im Garten bunte Eier, aber auch Drangen, zu jener Zeit eine ungewohnte, sehr teure Sache.

Das Suchen machte den Kindern natürlich eine unbändige Freude, die der Dichter durchaus mit ihnen teilte. Den Kindern war dabei alles erlaubt, um die oft recht schlauen Verstecke ausfindig zu machen. Gegen Abend gab es eine neue Ueberraschung: es erschienen zwei wandelnde Pyramiden, die mit gediegenen Ewaren aller Arten, namentlich Bratwurst und Karbonaden, reichlich behangen waren; diese durften die Kinder plündern und zum Abendessen verspeisen.

Als einstmal eine solche Pyramide dem Ungestum der Jugend nicht standhalten konnte und umgeworfen wurde, froh zu allgemeiner Heiterkeit der Bauinspektor Göke daraus hervor.



Ein Gang durch die Anlagen der Henrichshütte.

III.

Unsere Hochöfen.



Weithin in Sattlings Umgebung sichtbar, als Wahrzeichen der Stätte, wo das Eisen geläutert und von dem ihm von Natur anhaftenden Fremdkörpern befreit in feurig glühendem Strome gewonnen wird, um in den mannigfachen Formen dem Menschen dienstbar gemacht zu werden, ragen die Hochöfenanlagen über die übrigen Baulichkeiten unserer Hütte empor. Unsere Abbildung zeigt das Hochofenbild, vom Wasserturm aus gesehen. Im Vordergrund ist der Aufbau der Ofen in der Gesamtheit (Ofen 1 und 2) gut erkennbar. Im Gegensatz zu den Anlagen früherer Zeit — in einem Aufsatz der vorletzten Nummer der Henrichs-Blätter sahen wir, wie die ersten Ofen unserer Hütte ausgesehen haben — zeigt der Ofen selbst heute eine schlanke, hochragende Form. Das Profil wird von zwei abgestumpften, mit der größten Grundfläche zusammenstoßenden Kegeln gebildet, sodas der Ofen in seinem mittleren Teile erweitert ist. Beim Niedergang im Ofen werden nämlich die Erze, bevor sie schmelzen, durch die ansteigende Erhitzung ausgedehnt; sie brauchen mehr Raum, die Beschickung würde zusammengedrückt und hängen bleiben, hätte sie keinen Raum, sich auszudehnen.

Der unterste Teil des Ofens ist zylinderförmig und wird Gestell genannt. Das Gestell bildet zusammen mit den Bodensteinen den Herd, den Sammelraum für das flüssige Eisen und die Schlacke. Auf das Gestell baut sich die Rast auf, der untere abgestumpfte Kegel nämlich, darauf der Schacht, der sich nach oben verjüngend, beinahe $\frac{3}{5}$ der ganzen Ofenhöhe ausmacht, und an dessen oberem Ende sich die Gichtöffnung befindet. Durch die Gichtöffnung erfolgt die Beschickung des Ofens mit Erz, Kalkstein und dem zum Schmelzen notwendigen Brennstoff, dem Koks. Mittels des im Bilde im Vordergrund sichtbaren Schrägaufzuges werden diese Rohmaterialien in bestimmten Mengen von den Erzfaschen und der Kokerie her hochgeführt und durch die mit doppeltem Verschluss versehene Gichtöffnung in den Ofen gebracht.

Für die Verbrennung im Hochofen ist außer dem Koks Luft notwendig, und zwar in gewaltigen Mengen. Für die Verbrennung von 1 Tonne Koks müssen nämlich annähernd 3000 cbm Luft zugeführt werden. Der „Wind“, wie der Hochofenmann sagt, wird nun zur Überwindung des Widerstandes in den Rohrleitungen und in der Schmelzmasse des Ofens selbst von den Gebläsemaschinen auf etwa 0,5 bis 0,8 Atm. Presung zusammengepresst. Außerdem wird er auf seinem Wege zum Hochofen beim Durchgang durch die Winderhitzer zur Ersparung von Brennstoff auf 700—800 Grad erhitzt. Er bringt so schon eine beträchtliche Wärmemenge in den Ofen mit, die ihm andernfalls durch Verbrennungswärme erst übertragen werden müßte.

Die Einführung des Windes in den Ofen selbst geschieht durch die sogenannten Formen am oberen Teil des Gestells. Die Formen, die sich an die Düsen anschließen, sind aus Kupfer oder Bronze doppelwandig hergestellt. Da sie zum Teil ins Feuer hineinragen, werden sie ausgiebig durch fließendes Wasser gekühlt.

Die Gebläsemaschinen in der Gaszentrale, drei an der Zahl, sind Kolbenmaschinen, d. h. doppelt wirkende Luftpumpen, in deren Zylinder hin- und hergehende Kolben auf der einen Seite die Luft aus dem Freien ansaugen, während auf der anderen Seite gleichzeitig die Luft zusammengepresst und in die Leitung gepresst wird, welche sie dem Hochofen zuführt. Der Antrieb erfolgt durch direkte Kupplung mit Hochgasmaschinen, die ihren Betriebsstoff, das Gichtgas, wiederum vom Hochofen erhalten. Außerdem ist noch ein Hilfsgebläse vorhanden, das im Gegensatz zu den Kolbenmaschinen nach Art eines Ventilators arbeitet, also nur umlaufende Teile hat und durch einen Elektromotor angetrieben wird. Es ist daher vom Hochofen in seiner Energiezuführung unabhängig und kann auch angefahren werden, wenn beide Ofen Stillstand haben und somit kein Gas zur Verfügung steht.

Die Erwärmung des Windes in dem Winderhitzer geht so vor sich, daß der Wind durch den mit feuerfestem Mauerwerk gitterartig ausgefächert und erhitzt Innenraum strömt und dabei einen Teil der dort aufgespeicherten Wärme aufnimmt. Während derselben Zeit wird ein zweiter Winderhitzer durch Verbrennen von Hochofengas mit Luft beheizt. In gewissen Zeitabständen (etwa 2 Stunden) wird umgeschaltet, der Wind nimmt dann seinen Weg durch die zweite Kammer, während die erste von neuem wieder aufgeheizt wird. Von den vier vorhandenen Winderhitzern (im Bilde in der Mitte im Hintergrunde sichtbar) geht gewöhnlich einer auf Wind, während meist zwei auf Gas gehen, da das Aufheizen längere Zeit in Anspruch nimmt, als das darauffolgende Abkühlen durch den hin-

durchgeführten Wind. Der vierte Apparat dient zur Reserve für Ausbesserungen und Reinigung von Gichtstaub, der durch das Gas mitgeführt wird.

Durch die Verbrennung von Koks im unteren Teil des Ofens mit dem heißen Wind und durch das Schmelzen des Erzes und des Kalksteines rücken nun die Massen langsam abwärts und unterliegen hierbei außer dem Uebergang aus dem festen in den teigigen und flüssigen Zustand verschiedenen mehr oder weniger verwickelten chemischen Veränderungen. Unten auf dem Herd sammelt sich das flüssige Eisen, auf demselben schwimmt die leichtere Schlacke. Von Zeit zu Zeit, etwa alle 2—3 Stunden, erfolgt der Abstich. Durch eine Öffnung, die gewöhnlich mit Ton verstopft ist, fließt zuerst das Eisen ab. Es wird entweder durch Rinnen in vorbereitete Sandformen (Betten) geleitet und erstarrt zu Masseln, oder es wird in feuerfest ausgekleideten Pfannen gesammelt, um es flüssig dem Stahlwerk zur Weiterverarbeitung zuführen zu können.

Die Schlacke, in der die Beimengungen der Erze und der Kalkzuschlag enthalten sind, fließt entweder ebenfalls in Pfannen und wird zur Halbe zum Ausgießen gefahren, oder man gewinnt sie zur weiteren Verwendung durch schnelles Abkühlen im Wasser als feinkörnigen Sand.

Ein wertvolles Abfallprodukt ist das Hochofengichtgas. Während man dasselbe früher, etwa bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, ungenutzt aus der Gichtöffnung ins Freie entweichen ließ, versucht man daselbe heute wegen seines Heizwertes möglichst restlos zu gewinnen. Nach Reinigung des von ihm mitgeführten Gichtstaubes wird es für die Vorwärmung des Windes im Winderhitzer, zur Erzeugung von elektrischem Strom in der Gaszentrale, zur Beheizung von Koks-Gebläsen usw. verwendet. Sein wichtigster Bestandteil ist das Kohlenoxydgas, durch dessen Verbrennung zu Kohlenäure die Wärme erzeugt wird, während die im Gas schon enthaltene Kohlenäure und der Stickstoff unverändert mit den Verbrennungsabgasen entweichen.

Die Wände des Hochofens werden aus feuerfesten Steinen aufgemauert, es werden hauptsächlich Schamottziegel dazu verwendet. Da aber auch die besten Steine nicht dauernd den hohen Hitzeegraden widerstehen können, wird der untere Teil des Ofens, wo die Verbrennung vor sich geht und daher die größte Temperatur herrscht, ausgiebig mit Wasser gekühlt. Dort werden die Wände durch zahlreiche in dem Mauerwerk verteilte gußeiserne Rosten fortwährend von einem Strom kalten Wassers durchflossen, das weiter an den Ofen herunterrieselt, sich unten sammelt und abfließt.

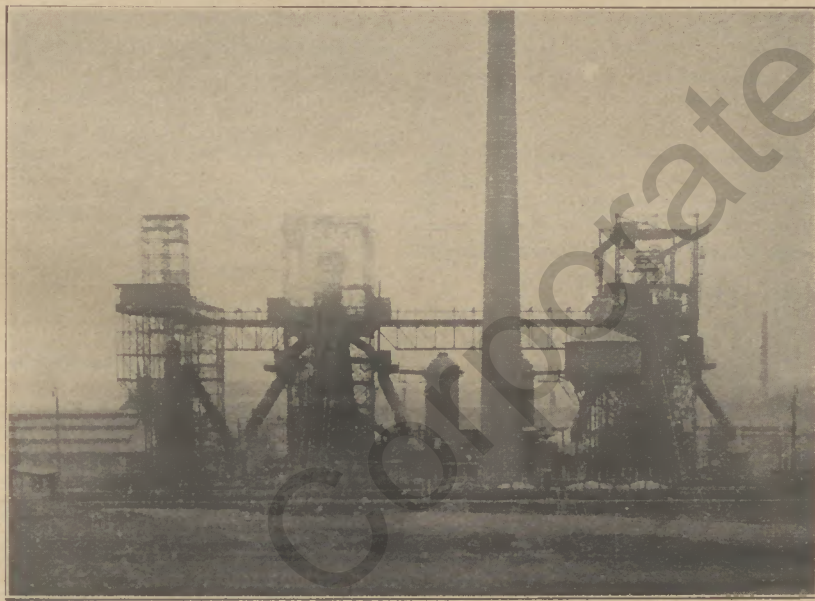
Die beiden vorhandenen Ofen haben ein Ausbringen von je rund 300 To. Roheisen in 24 Stunden, wozu etwa 300 To. Koks und 600—700 To. Erz benötigt werden. Der Bedarf an Erz ist naturgemäß von dessen Eisengehalt abhängig. Es sind also ganz gewaltige Mengen an Rohstoffen, die ein Hochofen an einem Tage verschluckt. Diese Massen zu entladen, zu lagern und wieder zu befördern, erfordert seinerseits große Anlagen als Nebenbetriebe.

Augenblicklich ist nur Ofen 1, der im Bilde auf der linken Seite sichtbare, im Betrieb, während Ofen 2 infolge des durch die schlechte wirtschaftliche Lage herbeigeführten geringen Absatzes an Roheisen im Januar dieses Jahres gedämpft werden mußte.

*

Die Eisentechnik der afrikanischen Eingeborenen.

Die Geschichte der Technik belehrt uns, daß unsere ganze Eisenindustrie, so unglaublich das auch erscheinen mag, in Afrika ihren Ursprung hat. Nach Ansicht der Ägyptologen ist die Eisengewinnung mindestens so alt wie die Pyramiden. Während in Babylonien und Assyrien die Technik der Eisengewinnung erst um das Jahr 1000 vor Chr. auftaucht und viel später erst im südlichen Europa, war die Eisenaus schmeltzung in Ägypten schon zur Zeit der 19. Dynastie allgemein verbreitet, und Forschungen haben ergeben, daß sie hierher nur aus dem Sudan gekommen sein kann. Die älteste Art der Luftzufuhr zum Feuer geschah durch Fächeln mit Fächern. In Afrika wendet man noch heute Schläuche aus Fellen an, sowie verschiedene Blasebalgformen, die zweifellos eigener Erfindungsgabe ihre Entstehung verdanken. Zum Schmelzen verwenden die Eingeborenen richtige kleine Hochöfen. Schon Schweinfurth fand solche vor über vierzig Jahren bei den Völkern am oberen Nil, auch in Ostafrika und in Togo sind sie in Gebrauch.



Unsere Hochöfen (Ofen 1 und 2)

Ansicht vom Wasserturm aus.

Drinnen und Draußen.

Der Frühling.

(Nachdruck verboten.)

Welche Selbsterwachungsfreude herrscht doch jetzt in der Natur
Weggeleitet von der Sonne ist des Winters letzte Spur
Denn es redt und regt sich alles aus des Winters träger Zeit
Wenn die Weiher und die Täler sind von Eis und Schnee befreit

Und der Menich im Latendrange zieht hinaus aufs weite Feld
Wo er unter em'gen Fleiße seine Fluren wohl bestellt
Und er streuet seinen Samen auf das ausgepflügte Land
Auf daß wachse und gedeihe was gesät mit kund'ger Hand

Welches Treiben, welches Sprühen, überall erwacht das Leben
In der Erde Schoß verborgen wills jetzt mächtig aufwärts streben
Und der Landschaft graues Bild trägt recht bald ein launtes Grün
Auch zur Vierge der Natur schon die ersten Blümlein blüh'n

Und es kreucht und fliegt im Freien der Insekten buntes Heer
Auch der Vöglein große Scharen kommen zu uns übers Meer
Lust'ges Zirpen, Zwitschern, Trillern auf der Erd und in der Luft
Wo man sieht ein frohes Leben in des Maienmonats Duft.

Herrlich ist der Lenz zu loben
Er, des Jahres Jugendzeit
In ihm haben wir den Boten
Der Natur und Menich befreit
Von dem Winter kalt und fahl
Denn er bringt den Sonnenstrahl.

Ri.

Aus dem Reich der Frau.

Die geplagten Osterhasen.

Eine Ostergeschichte, von der Mutter braven Kindern zu erzählen.



Original-Schremschrift von K. H. S. Oberhausen.

„Ach!“ seufzte Weichohr Klinkfuß, der Osterhase, und warf sich müde auf sein Moosbett. „Ich habe heute einen schrecklich schweren Tag gehabt, und fast nichts erreicht! Hatte ich du Ersosa, Samtfellchen?“

Samtfellchen Klinkfuß, gebornes Weichschänchen, die Frau Oberhäsin, schüttelte den Kopf, daß die Ohren nur so umherflogen. „Nein, Weichohr, die Hühner und vor allen Dingen die Hähne in den Höfen sind jetzt so unerschämte frech! Sie tun, als ob es nicht unser uraltes, angeklammertes Recht wäre, die Ostereier für die Kinder von ihnen einzufordern, sondern als ob es eine ganz persönliche Gefälligkeit von ihnen sei, wenn sie überhaupt ein paar Eier für mich übrig hätten!“

„Genau so geht es mir!“ schallt Weichohr. „Einfach unerhört ist es, wie das Hühnergejindel sich

jetzt benimmt. Früher brauchte man bloß in zwei, drei Höfe zu gehen, da hatte man gleich einen Berg Eier zusammen. Jeder rechnete es sich zur Ehre. Heute muß man, wer weiß, wie viel laufen und bitten — und unaufhörlich sind sie gegen unsereins! Du hättest bloß hören sollen, wie Stolzschweiß, der Bürgermeistershahn, sich heute benommen hat. Mit Verachtung hat er mich angefaßt und mich böse angefahren, als ich von seinen Hennen Eier haben wollte!“

Die Tränen rannen aus Weichohrs traurigen Augen auf sein braunes Fellchen, und seine Frau schluchzte in gemeinsam geteiltem Schmerz mit: „Ja — wenn so ein buntes Federvieh dastehet, einen bid und aufgebläht ansieht und zu schimpfen anfängt, kommt man sich ganz klein und jämmerlich vor und möchte am liebsten in die Erde kriechen, wenn man auch zehnmal im Recht ist. Schüchtern und zaghaft sind wir Hasen ja alle — aber gut für unseren hohen Beruf ist das nicht!“

„Ach, wenn doch alle so wären wie Krazefuß, die alte weiße Henne vom Pfarrhof“, rief Weichohr. Sie ist noch vom alten, guten Geschlecht. Alle ihre Eier will sie uns geben, und keinen Hahn auf dem Hofe läßt sie ausfallen werden. Sie selber hat das Wort, und keines kommt gegen sie auf!“

„Ja, sie ist eine ganz famose Frau“, meinte Samtfellchen. „Aber wie selten wird uns sonst etwas wirklich gerne und aufrichtig gegeben. Nicht mal das Moos für die Eierkörbchen! Die dicke Buche ist auch so ohne jede Rücksicht und Einsicht. Ich habe schon ordentlich Angst vor ihr — und unter ihr wächst doch das allerhöchste, weichste Moos im ganzen Walde. Auch wenn ich mich ganz leise hinschleiche, merkt sie es und fängt ein schred-

liches Gezeter an, weil sie es nicht dulden will, daß ihr Fußteppich höher bekommt. Sie sagt, sie hätte schon ohnedies die Füße kalt genug.“

„Es ist nur gut“, sagte Weichohr, „daß wir die Farben zum Bemalen schon haben! Was sind wir im Frühling und Herbst aber auch arg danach gerannt! Wieviel Blumen haben wir bitten müssen, uns Blütenblätterchen zu schenken, bis wir genug Farbe gekocht hatten. Vila von den Beilchen und den Glodenblumen, blau von Bergkleeblümchen und Kornblumen, rosa von den Rosen, schönes knalliges Rot vom Mohn und grün von den Grashalmen!“

„Das Sammeln und Kochen hat nicht wenig Mühe gemacht!“ rief darauf Samtfellchen. „Ach, es ist schon ein schwieriges Leben für uns Osterhasen! Das einzig Gute ist, daß es nun endlich wieder zum Frühling geht, das läßt einen all den Merger und die Mühe leichter ertragen. Man weiß jetzt, man kriegt nun bald wieder täglich satt zu essen, und braucht nicht mehr so unbarmherzig zu frieren. Nun dürfen auch wir uns so recht inniglich freuen und mit den Menschen einstimmen in den frohen, seligen Wunsch: Vergnügte Osterfeiertage!“

Schriften und Zeichnungen auf Ostereiern. Sind schon die herrlich gefärbten Hühnereier eben ihrer schönen, roten, grünen, gelben, blauen Farbe wegen für jedes Kind etwas Entzückendes, insbesondere, wenn es sie selbst im Garten nach eifrigem Suchen gefunden hat, so wird die Freude doch noch größer sein, wenn die bunte Schale deutlich lesbar in weißer Farbe noch ein kurzes Sprüchlein trägt oder gar ein kleines Bildchen oder auch nur seinen eigenen Namen. Das ist nicht schwer zu bewerkstelligen. Man kocht zunächst die Eier und läßt sie erkalten. Hiernach schreibt oder zeichnet man mit einer Stahlfeder, die man in geschmolzenes Wachs taucht, das man in einem Wasserbade möglichst heiß und flüssig erhält, die Buchstaben und Bilder auf und läßt die Linien hart werden. Das dauert nur wenige Minuten. Nun erst färbt man die Eier. Die Farben müssen aber kalt sein. Ist die Farbe völlig angetrocknet, so legt man die Eier nochmals in heißes Wasser, schmilzt auf diese Weise die Wachslinien wieder ab, und nun zeigen sich diese im reinen Weiß der Eierschale.

Oster-Voltern auf der Insel Korfu. Bei den Bewohnern der Insel Korfu herrscht eine merkwürdige Osterfeste, die man sonst nirgends antrifft. Sobald am Ostertag die Gloden zu läuten beginnen und der Gesang „Christ ist erstanden“ verklungen ist, wirft man alles Geschirr zum Fenster hinaus, das im vergangenen Jahre zerbrochen wurde, und das man irgendwo im Hause für diese Osterfeste aufbewahrt. Man will mit dem Werfen der alten Töpfe und Gläser symbolisch den Verräter Judas Iskariot treffen, der in den Volksgebräuchen vielfach die Rolle des bösen Wintergeistes spielt.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

Gartenarbeiten im Monat April.



Im Monat April sollen wir alle Pflanzen möglichst abhärten, aber wir dürfen sie Stürmen und Frösten nicht schutzlos preisgeben. Mit Sadleinen, Strohdeden, ja auch mit starkem Badpapier können wir so manches vor der Rauheit der Witterung schützen. Alle die Schutz- und Dedmittel sollen bereitgehalten werden, um im Notfall noch einmal Anwendung zu finden. Jetzt im April erkennen wir so recht, welche Vorzüge der Spalierbaum vor dem freistehenden Baum, die Pflanze unter Glas, sei es auch nur im kalten Kasten, vor der auf freiem Gartenbeete genießt. Ganz besonders aber lernen wir den Wert eines von Gebäuden und Mauern umgebenen Gartens im Vergleich zu dem Garten in ungeschützter Lage und auf dem freien Felde erkennen.

Gießen und Spritzen ist im April noch nicht nötig, in den meisten Fällen sogar schädlich. Der Boden ist vom Winter her durchweg so feucht und kalt, daß er gar kein Wasser gebraucht. Das Wasser würde ihn noch mehr abkühlen und ungünstig machen für die Pflanzenwurzeln. Frischgesezte Pflanzen, Bäume, Sträucher usw. werden einmal gründlich angegossen (eingeschlammt), damit sich die Erde gut und fest an die Wurzeln lagert, und dann ist es genug für lange Zeit.

Flüssigen Dünger, von dem im Sommer viel verbraucht wird, bereitet man jetzt vor.

Wer im Obstgarten noch Bäume umpflanzen will, beeile sich jetzt. Alle frischgepflanzten Bäume erhalten eine tellerartige Vertiefung um den Stamm herum, in die wir ein oder zwei Kannen Wasser gießen; dann nehmen wir kurzen Dünger und packen ihn rings herum. Es ist verkehrt und schädlich, an frischgepflanzte Bäume alle paar Tage Wasser gießen zu wollen; das kühlt den Boden aus und hindert die Wurzelbildung. Erdbeeren können noch gepflanzt werden, wenn es im vorigen Herbst versäumt wurde. Weinreben werden jetzt aus der Erde genommen, in die sie über Winter niedergelegt waren. Spalierbäume und Zwergebäume, die im reichen Knospenansatz oder in Blüte stehen, schützen wir, wenn Nachtfröste drohen, durch Ueberhängen von Dedden, Sadleinwand und dergl.

Im Gemüsegarten legen wir uns an guter, möglichst geschützter Stelle ein Saatbeet an. Es ist nicht gut, immer das gleiche Beet als Saatbeet zu benutzen. Junge Pflanzen nehmen die Kräfte des Bodens viel stärker in Anspruch als alte, und verbrauchen alles viel schneller. Die beste Vorfrucht für Saatbeete ist die Gurke, dann Bohnen und Erbsen. Nachdem das Land tief gegraben und geharkt worden ist, wird gesät; am besten in Reihen, acht Rillen auf ein Beet von 1,20 Meter Breite, in den Reihen ein Samen Korn vom anderen etwa 1 Zentimeter Abstand. Wir säen Anfang April auf die Saatbeete Weißkohl, Rotkohl, Frühwirsing, Rosenkohl, Kohlrabi, Mangold, Rote Beete, Bohnenkraut, Majoran, Thymian,

Eisstrau, Salat. Alle Märzsaaten, die aus irgend einem Grunde versäumt werden mußten, werden jetzt nachgeholt, teilweise wird auch eine zweite Aussaat gemacht von Erbsen, Mohrrüben, Salat, Zwiebeln, Petersilie, Radies, Lauch, Spinat, wie im März. Das Pflanzen im Gemüsegarten dauert den ganzen Monat an. Es werden immer nur einige Beete umgegraben, abgeharkt, eingeteilt, dann sofort bepflanzt, damit die Pflanzen in frisch gegrabenes Land kommen, was ihr Gedeihen sehr fördert. Wir pflanzen Weißkohl, Rotkohl, Wirsing, Blumenkohl, Salat, die wir uns durch frühzeitige Aussaat im Frühbeet herangezogen haben; Kohlrabi, der frühzeitig ausgepflanzt wird, wird umso besser, aber die Frühkultur verlangt warmen, durchlässigen Boden. Auch dürfen Kohlrabi in den ersten Tagen nach dem Anpflanzen keinen Frost erhalten, sonst schießen sie. Wer Spargel pflanzen will, wähle die einzig richtige Zeit zwischen 1. und 15. April. Frühkartoffeln, die seit Januar oder Februar in warmen trockenen Räumen auf Horden vorgekeimt worden sind, werden jetzt auch gepflanzt.

Im Ziergarten können wir die vorhandenen Staudengewächse herausnehmen, teilen und in gut vorbereitete Erde einpflanzen. Ebenso Koniferen, Rhododendron und Freilandazaleen können wir jetzt pflanzen oder umpflanzen, nur müssen wir ihre Lebensbedingungen genau beachten: Wasser, Windschutz, Oberlicht, richtige Pflanzung.

Jos. Kraus.

Aus dem Kunstleben.

Silcher-Abend der Henschel-Sängervereinigung.

Am Sonntag, dem 21. März, hatte die Sängervereinigung zu einem Silcherabend eingeladen, in dessen Mittelpunkt das schlichte deutsche Volkslied stand, das in Pt. Friedrich Silcher (1789—1860) einen seiner besten Bearbeiter gefunden hat. Es war ein guter Gedanke, hier wieder einmal aus dem reinen Quell deutschen Empfindens zu schöpfen und den Zuhörern echtes Volksgut zu vermitteln, das, in schlichtes musikalisches Gewand gekleidet, bereitetes Zeugnis gibt von der Kraft und Tiefe des deutschen Gemütes.

So waren die gewählten Chorlieder wohl als das Wertvollste zu betrachten, das der Abend bot. Sie trugen zumeist ernsten Charakter, wie denn überhaupt des Lebens Leid, verlorene und betrogene Liebe, Abschied und Heimweh im deutschen Liede seinen tiefsten Ausdruck gefunden hat. Vertraut und doch immer wieder gern gehört, erklangen die schönen Lieder in feinsten dynamischer Abstufung, zart und versonnen, getragen von einem gut ausgebildeten Stimmkörper, rhythmisch und tonlich Takt für Takt aufs beste durchgearbeitet und in ihrem Stimmungsgehalt voll ausgeschöpft. Besonders gut gelungen schienen uns die Lieder des letzten Teiles: „Jetzt gang i an's Brännle“ und vor allem: „In einem kühlen Grunde“, das die Herzen zum Mitschwingen brachte. Der Chor und sein Leiter verdient aufrichtige Anerkennung für seine hervorragenden Leistungen, die von eifriger, emsiger Ausbildungsarbeit Zeugnis ablegten.

Eine Abwechslung erfuhr die vielleicht etwas zu reichhaltige Vortragsfolge durch Sologefänge des Herrn Hanns Kathol, der sich mit vorwiegend Schumann- und Schubertliedern durchaus im künstlerischen Rahmen des Abends hielt. Mit seinem angenehmen klaren Bariton wurde er in glücklicher Weise seiner gar nicht leichten Aufgabe gerecht und sang wohl am besten aus Schuberts Winterreise: „Fremd bin ich eingezogen.“

Die liedermäßigen Darbietungen des Abends wurden umrahmt von Vorträgen des Städtischen Orchesters aus Witten unter seinem tüchtigen Leiter, Herrn Musikdirektor Fliegner, der mit seinen jungen Musikern Erstaunliches leistete und dem Abend eine lebendige Note gab.

Somit wurde eine außerordentlich reichhaltige musikalische Speisekarte geboten. Umso bedauerlicher war es, daß (wahrscheinlich wegen der verkehrlichen Zeit) die Zahl der Besucher dem Werte der gebotenen Kunst nicht entsprach. Gerade dieser Abend bot, wie schon oben ausgeführt, bestes, echt deutsches Volksgut, das man einer weit größeren Gemeinde hätte vermitteln sehen mögen.

Dem Verein sei Dank für seine künstlerische Arbeit und sein aufopferungsvolles Streben, durch seine Veranstaltungen das deutsche Lied lebendig zu erhalten und es immer wieder hineinzusetzen in die Herzen seiner Heimatgenossen.

Heil deutsches Lied! Heil deutscher Sang!

Turnen und Sport.

Etwas vom Rudern.



Wie bei so vielen Sportarten, so ist beim schönen Rudersport England das Mutterland. In der holländischen Themsestadt wurden auch die ersten Ruderrennen ausgefahren und zwar von — Fährleuten.

In den Jahrhunderten vor der Erfindung der Dampf- und Motorschiffe wurde der gesamte Verkehr über die Flüsse durch Ruderboote aufrecht erhalten. Unter den Fährleuten entstand bald ein reger Wettbewerb, den Fluß schneller zu überqueren, und zwar teils aus materiellen Gründen, teils auch aus Ehrgeiz. Daß diese Art von „Renner“ bald in absichtliche Zusammenstöße und sonstige Mißbilligkeiten ausartete, nimmt wohl nicht Wunder. Solche Vorkommnisse waren nur zu gut geeignet, dem guten Ruf der hochangesehenen Kunst der Fährleute zu schaden, und man fand sich zu der glücklichen Idee, den besten Ruderer auf einer bestimmten Strecke im ehrlichen Wettkampf zu ermitteln. Diese Boots-

rennen wurden jedes Jahr nur einmal ausgefahren und erfreuten sich schon nach kurzer Zeit allgemeiner Volkstümlichkeit. Scharen der Londoner Bevölkerung fanden sich an den Ufern der Themse ein, um die Ruderer zu noch größerer Kraftentfaltung anzufeuern und den Siegern im Finish zuzujubeln. Der fortschreitenden Technik mußten später wohl die Fährleute weichen, nicht aber das Rudern in sportlicher Hinsicht, das sich immer mehr als Sport entwickelte und heute noch in England seinen Gipfelpunkt in dem weltberühmt gewordenen Achter-Universitätsmatch Oxford—Cambridge erreicht.

In Deutschland hat sich der Rudersport erst im vorigen Jahrhundert entwickelt; die alte Hansestadt Hamburg darf sich wohl den Ruhm zuschreiben, die ersten mehrsitzigen Ruderboote, die privaten Rudergesellschaften gehörten, eingeführt zu haben. Aus kleinen Zirkeln entwickelten sich die heutigen Rudervereine, die mit ihren stolzen schönen Bootshäusern eine Zierde Hamburgs sind.

Bergleieht man die Ruderverhältnisse in Deutschland heute mit denen vor 80 bis 100 Jahren, so mußten sie einem fast humoristisch an. Mir schwebt bei diesen Gedanken eine Lithographie vor, auf der man unsere edlen Vorfahren mit langschößigen Röcken und den dazu gehörigen Zylinder auf dem Kopfe, steif wie eine Kerze, in einem sechs-Riemenboot rudern sieht. Trotz dieser unpraktischen Momente wurden i. H. schon längere Fahrten unternommen. Berücksichtigt man, daß damals nicht in leichten Gig- und Ruderbooten, sondern in roh gezimmerten, schweren Booten mit festen Ruderbänken gerudert wurde, so kann man verstehen, daß der Höhenboden hierbei stark in Mitleidenhaft gezogen wurde. Um diese Nachteile auszumerzen, kam man auf den Gedanken, die Ruderseite des menschlichen Daseins mit Leder zu bedecken und stark einzufetten, um die Reibungen an diesen Stellen zu mindern. Bis zum Gleit-, oder wie wir heute sagen, Rollrit war es dann nur noch ein kurzer Schritt. Unsere Ruderknechte von heute werden wohl froh darob sein, daß ihnen diese Tortur des verlängerten Rückgrats erspart wird.

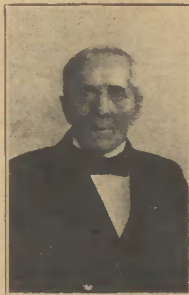
Aus den oben genannten Anfängen des Rudersportes in Hamburg entwickelte sich dieser sehr bald über ganz Deutschland, und schon Ende des vorigen Jahrhunderts konnten wir uns getrost den anderen Ländern an die Seite stellen. Besonders ruhmvoll wurde für unsern Sport die Welt-Olympiade im Jahre 1912 in Stockholm, auf der die unvergeßlichen Ludwigshafener einen eindrucksvollen Sieg und somit die Weltmeisterschaft im Vierer an die deutschen Farben hefteten. Zu beachten ist hierbei, daß diese Mannschaft über ein Alter von durchschnittlich 35 Jahren je Mann verfügte, ein Beweis dafür, daß man sich mit 30 Jahren noch nicht zum alten Eisen zählen und seinen Bierbauch pflegen muß, sondern auch in diesem Alter noch kräftig am Riemen im Boot ziehen kann.

Zum Schluß aber möchte ich denen, die sich dem edlen Rudersport verschrieben haben oder noch verschreiben werden, sagen, daß sie hiermit ernste Pflichten auf sich nehmen, und zwar in dreifacher Hinsicht. Erstens gegen sich selbst, zweitens gegen die Kameraden und drittens gegen den Verein. Diejenigen aber, die sich nicht mehr aktiv am Rudern beteiligen, können das Ihrige für unsern Sport nicht nur durch pünktliche Zahlung des Monatsbeitrages, sondern vielmehr dadurch, daß sie die Ruderer durch eifrigen Besuch auf dem Bootsplatz erfreuen und sie zu höheren Leistungen anfeuern, beitragen. Wenn unsere Vereinsmitglieder diese Momente berücksichtigen, wenn jeder seinen Platz ausfüllt, dann können wir mit berechtigten Hoffnungen das neue Ruderjahr, das seinen offiziellen Anfang mit dem Anrudern und der damit verbundenen Taufe des Renn-Einers „Burg Blantenstein-Ruhr“ am Samstag, den 17. April 1926 nimmt, beginnen.

Hans Knaak.

Werks-Allerlei.

50 Jahre auf der Heinrichshütte.



Am 29. März d. Js. begeht der im Walzwerk beschäftigte Herr Wilhelm Saltmann sein 50jähriges Arbeitsjubiläum auf unserer Hütte.

Wilhelm Saltmann wurde geboren am 11. Februar 1860 in Gattingen und war zunächst 2 Jahre bei einem Unternehmer auf der Hütte beschäftigt. 1876 trat er dann in den Dienst der Hütte selbst, wo auch schon sein Vater als Fuhrmann beschäftigt war. Er arbeitete zuerst im Buddelwerk, das an der Stelle der jetzigen Stahlzuckerei stand und 56 einzelne Buddelöfen enthielt. Bis zur Stilllegung desselben hat er dort die schwere Arbeit des Buddlers versehen. Darauf kam er als Gläher und Stocher ins Walzwerk, wo er jetzt noch tätig ist.

Jubililar Saltmann erfreut sich im Kreise seiner Familie, seiner Gattin, die um 8 Jahre jünger ist als er selbst, und seiner 4 Kinder, 2 Söhne und 2 Töchter, noch einer verhältnismäßig guten Rüstigkeit.

Wir wünschen ihm noch recht viele gute Tage und beglückwünschen ihn zu seinem seltenen Arbeitsjubiläum aufs herzlichste.

Personal-Veränderungen.

Der bisherige Assistent des Hochofenbetriebes, Herr Ing. Hanns Schulz, ist infolge des Heimgangs des Herrn Betriebschefs Lankhorst mit dem 1. März zum Betriebschef des Hochofenbetriebes ernannt worden.

Herr Gottfried Schmitt, bisher als Assistent im Hauptbüro des verstorbenen Herrn Profuristen Bodelmann tätig, führt fortan dessen Geschäfte weiter.

Herr Betriebschef Dreßchok, Bauabteilung, ist mit dem 1. April ausgeschieden. Die Stellung des Betriebschefs der Bauabteilung ist Herrn Obergeringenieur Mennerert übertragen worden.

Familien-Nachrichten.

Geburten:

Ein Sohn: 11. 3. Emil — Emil Brämer, Stahlwerk; 12. 3. Gerhard — Adolf Junda, Feuerwehr; 14. 3. Alfons — Erich Will, Eisenbahn.

Eine Tochter: 13. 3. Edeltraut — Otto Grusemann, Masch.-Betrieb; 18. 3. Ingeborg — Michael Harrings, Elektr. Wkt.

Sterbefälle:

1. 3. Bruno Kleiber, Walzwerk, Ehefrau; 16. 3. Stanislaus Wiza, Hammerwerk, Ehefrau; 22. 3. Johann Stöbel, Stahlformgießerei, Ehefrau.

Rätsel-Ecke.

Silbenrätsel.

a — ant — bel — bend — bo — der — des — e — ei — es
fa — fel — ga — ge — i — i — is — jo — ket — la — lan — land
ler — ly — ne — ni — sa — sa — saak — san — sau — ser — ta
tan — te — ti — us — zi.

1. bel. Heerführer um 1700, 2. bibl. Gestalt, 3. höf. Ausdruck, 4. Gestalt a. Shakespeare's „Sommertraum“, 5. weibl. span. Rönigsname, 6. Deutsches Gebirge, 7. Deutscher Apostel, 8. nord. Land, 9. Vogel, 10. bel. amerik. Techniker, 11. milit. Titel, 12. spanischer Fluß, 13. Tageszeit.

Es sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort aus Geibels „D i e r m o r g e n“ ergeben. „a“ am Wortanfang wird wie „ä“ gelesen.

Zwei Visitenkartenrätsel
von einem Werksangehörigen

Egon Kefwaeler

Fürth

Welchen Beruf übt Egon auf der
Heinrichshütte aus?

Kefalie Allest

Welches ist Kefalies Lieblingsgericht?

Auflösung des Kreuzwort-Rätsels aus Nr. 4.

Senkrecht: 1. Dromedar, 2. Nuten, 3. Nacht, 8. Hai, 9. Homer, 10. Rom, 15. Stapel, 16. Genoveva, 19. Babel, 22. Colli, 23. Hammel, 24. Ulm, 25. Eutin, 27. Tod, 31. Adele, 32. Ruede, 33. Theresia, 34. Bei,

35. Gir, 39. Semarang, 41. Bub, 44. Ehe, 45. Sturm, 46. Ritti, 48. als, 49. die, 50. Awe, 51. Tal, 52. Tau.

Wagerecht: 1. Dortmund, 4. Ornat, 5. Eva, 6. Nel, 7. Agent, 8. Heu, 9. Halle, 10. Roi, 11. Ufedom, 12. Met, 13. Rasen, 14. Ute, 17. Ernst, 18. Erbse, 19. Bad, 20. Mi, 21. Atlantic, 26. Mut, 28. Toledo, 30. Bacharat, 34. Beere, 36. Eid, 37. Ire, 38. Talmi, 40. Kurde, 41. Ben, 42. Uhu, 43. Berta, 47. Findling.

Auflösung des Silbenrätsels aus Nr. 4

„Sich regen bringt Segen.“

Kleine Anzeigen.

Sumpfschildkröte

(Schmuckschildkröte) ca. 10 cm lang, genügsames Tier, habe ich billig abzugeben.

Josef Hülsmann, Welper,
Hüttenau, Gartenstraße 37

Bei Einkauf
bitten wir unsere Inserenten
zu berücksichtigen.

30 Bände

Karl May's Reiseerzählungen

illustriert, fast neu, billig zu verkaufen.

B. Ros, Hattingen,
Kl. Oststraße 3

Warmwasser-Zierfische

wie Guppy, Schwerträger, Makropoden, Prachtbarben, Osphromenus, Platy usw. hat abzugeben

Otto Gohlke, Welper,
Hüttenau, Gartenstr. 11.

Ruderverein Blankenstein-Ruhr e. V.

Wir beehren uns, unsere Mitglieder nebst Angehörigen sowie Freunde und Gönner zu dem am Samstag, den 17. April 1926, nachmittags 5 1/2 Uhr am Bootshaus stattfindenden

Anrudern, verbunden mit Bootstaufe

des Rennvereins „Burg Blankenstein-Ruhr“ ergebenst einzuladen. Abends 7 1/2 Uhr im Vereinslokal, Hotel Petring, gemütliches Beisammensein mit Verpflichtung der Trainingsmannschaften.

Mit deutschem Rudergruß!

Der Vorstand:

Middelschulte, Blome.

Konsumanstalt Henschel & Sohn, G. m. b. H., Abt. Heinrichshütte, Hattingen-Ruhr,

besteht fast 60 Jahre.

Verkaufsstelle I **Hattingen, Blankensteinerstr. 10**

„ II **Welper, Casinostr. 2**

„ III **Marxstr. 61**

Abteilung **Fleischhalle, Welper, Brucherstraße.**

Abteilung **Bäckerei, „ Marxstraße.**

Für das Geschäftsjahr 1925 verteilt. wir 5% Dividende auf alle Käufe, ausgenommen Frisch- u. Gefrierfleisch.

Abteilung Lebensmittel

Für die Karwoche empfehlen wir zu äußerst gestellten Preisen: **Blutfrische Seefische** **Bratschellfisch**, großmittel **Schellfisch**, prima, 1 1/2—4 Pfd. Großen **Scheiffisch** mit Kopf. Großen **Cabliau** und **See'achs** ohne Kopf, **Goldbarsch** ohne Kopf. Prima weißen, holländischen **Stockfisch**, gewalzt und ungewalzt.

Für die Feiertage aus eigener Metzgerei **prima Wurstwaren, Aufschnitt, Schinken etc. Ia Kalbfleisch von Mastkälbern**

Manufakturwaren-Abteilung

Schuhwaren-Abteilung

Für die Ostertage empfehlen wir unser reichhaltiges und sehr preiswertes Lager in:

Seidenwaren, Kleiderstoffen
Mantelstoffen, Herrenstoffen
Damen-, Herren- und Kinderwäsche
Strümpfen, Handschuhen

Damen-, Herren- und Kinderschuh
in schwarz und farbig:
insbesondere
Damen-Schuhe
in Lack und Wildleder